

Buber-Rosenzweig-Medaille für Nikolaus Schneider

Der Vorsitzende des Rates der EKD, *Präses Nikolaus Schneider*, wurde im Rahmen der zentralen Eröffnungsveranstaltung der Woche der Brüderlichkeit in Leipzig am 11. März 2012 mit der Buber-Rosenzweig-Medaille des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit (DKR) ausgezeichnet. In der Pressemitteilung der EKD heißt es:

„Der DKR würdigt damit das nachhaltige Wirken Nikolaus Schneiders für eine Umkehr und Neugestaltung in den christlich-jüdischen Beziehungen in Gottesdienst, Verkündigung und Lehre vor allem in seiner Evangelischen Kirche im Rheinland, der er seit 2003 als Präses vorsteht. Schneider hatte als Präses maßgeblichen Anteil an der Aktualisierung und Fortschreibung der bahnbrechenden Synodalerklärung der rheinischen Kirche von 1980 zur *Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden* (vgl. S. 13–23 i. d. H.). So sieht er mit seiner Kirche in der Gründung, aber auch im Bestand des Staates Israel ein Zeichen der Treue Gottes zu seinem Volk. Ebenso wegweisend bleibt seine deutliche Absage an die Judenmission ohne Wenn und Aber, die aus der Überzeugung erwächst, dass die Kirche nicht an die Stelle, sondern an die Seite des Gottesvolkes Israel getreten ist. Als Ratsvorsitzender der EKD hat Präses Schneider zudem immer wieder auf das Juden und Christen gemeinsame Anliegen hingewiesen, gegen jedes Wiedererstarken von Rassismus und Antisemitismus einzutreten.“ (Red.)

In memoriam

Clemens Thoma (1932–2011) zum Gedenken

Dass diese Worte des Dankens und Gedenkens erst jetzt erscheinen, ist Umständen geschuldet, über die der Mensch keine Macht hat. Es liegt aber wohl auch daran, dass der Schreibende mit Clemens Thoma auf mehr als eine Weise verbunden war.

Wir trafen einander 1971 bei der Eröffnung des Lehrstuhls für Bibelwissenschaft und Judaistik, in Gegenwart von Thomas unvergesslichem Lehrer Kurt Schubert, des trefflichen Gelehrten und engagierten Dialogikers. Drei Jahre später durfte ich Thoma bei den Verhandlungen mit dem Verleger Peter Lang begleiten, die zur Kreation der Reihe „*Judaica et Christiana*“ führten. 1981 schließlich begann unsere intensive Zusammenarbeit am Institut für jüdisch-christliche Forschung. Ziel war es, das Gespräch der Religionen auf eine solide Basis zu stellen, was nur mit langfristig angelegter Grundlagenforschung gelingen kann. So kam das Projekt „*Gleichnisse der Rabbinen*“ zustande. Zwar wurde uns bald klar, dass wir uns auf ein Unternehmen eingelassen hatten, das nicht zu Ende geführt werden konnte; aber die methodischen Grundlagen anhand der konkreten Beispiele zu klären, war immerhin möglich. Dafür hatte Thoma es verstanden und vermocht, dem außergewöhnlichen Philologen und nicht eben bequemen Gelehrten David Flusser ein grundlegendes Buch über die Gleichnisse Jesu und die der Rabbinen abzurufen.



Clemens Thoma (li.), Kardinal Edward Idris Cassidy (re.),

Millenniumskonferenz, London, Mai 2000.

Clemens Thoma verstand sich nicht nur als Theologe, sondern auch als Historiker (er war ja Dr. phil., nicht theol.), was in Flavius Josephus, einem seiner Schwerpunkte, zum Ausdruck kam. Er legte außerdem großen Wert darauf, mit den Tendenzen der Forschung Schritt zu halten, gelegentlich mit gar prononcierter Begeisterung. Ein Elfenbeinturm war seine Behausung nicht; Thoma wusste sehr wohl sich in der Welt zu bewegen, auch auf universitärem Glatteis, und meistens mit Erfolg.

Ein besonderes Kapitel dürfte in einer Würdigung eigentlich nicht fehlen; es kann aber nicht niedergeschrieben werden: Clemens Thoma als Seelsorger. So viel aber darf und muss gesagt sein: Clemens verstand es, sich in die Lage der Menschen einzufühlen und ihnen beizustehen, vernünftig, energisch, wann immer sein Beistand erforderlich war.

Simon Lauer, Zürich